

reizenden alten Wochenendhäuschen der Wohlhabenden und die luxuriösen Landsitze der Reichen in jenen unbekanntem, einsamen und landschaftlich oft köstlichen Gegenden, die abseits der Hauptstraßen ihren ungestörten Frieden bewahrt haben. Man muß beides kennen, die fröhliche Völkerwanderung der Anspruchslosen und die exklusive, kostspielige Einsiedelei der anderen, um das englische Wochenende zu verstehen. Denn beides liegt friedlich nebeneinander im englischen Gemüt und scheint nur dem Fremden widerspruchsvoll: die Sucht nach Zusammenrücken, nach Gleichförmigkeit, die London gebaut hat und aus dem Wochenende der Londoner wieder nur ein Herdenunternehmen macht; und der Drang, sich abzusondern, vier Wände und ein Stück Land als privat abzugrenzen, der die Millionen von Eigenhäuschen in ihre sicher eingezäunten Gärtchen gesetzt hat und der die Autofahrer an den Parkplätzen veranlaßt, die Natur in ihren Wagen sitzend zu bewundern — und der endlich auch das Land mit Herrensitzen übersät hat, versteckt und unzugänglich in märchenhaften Parks.

Das Angenehme am englischen Wochenende für den einzelnen ist die freie Wahl, die er dadurch behält, daß die freiwillige Zusammenrottung der Mehrheit an auserwählten Punkten einen großen Teil des zur Verfügung stehenden Gebietes leer läßt. Es gibt Dörfchen nicht mehr als eine Stunde Fahrt vom inneren London, die in ihrer äußeren Unberührtheit, mit den umwachsenen Häuschen, der grauen Kirche aus der Normannenzeit und dem freundlichen Gasthaus (das noch auf Petroleumlampen und Ziehbrunnen angewiesen ist) auf den Stadtflüchtling wie das echtste Märchenland wirken können. Das sonnabendliche Kricketspiel ist auf dem Gemeinderasen im Gange, junge Männer in weißen Hosen beschäftigen sich ohne Überanstrengung mit Ball und Schläger, die Jugend des Dorfes mag hier seit ein paar hundert Jahren Sonnabends Cricket gespielt haben und die Alten Beifall geklatscht, wenn ein Ball recht kräftig geworfen oder weit geschlagen wurde. Nur war es damals ein Dorf der Bauern und Landarbeiter — und heute ist es, wenn man genau hinsieht, ein Dorf der Wochenendler. Diese hübschen „cottages“, hundert, zweihundert, dreihundert Jahre alt, sind sorgfältig restauriert, stilvoll erweitert und eingerichtet, dahinter sind Tennisplätze angelegt und Garagen gebaut worden. Das große elisabethanische Farmhaus, das früher das halbe Dorf beschäftigte, hat längst nichts mehr mit Landwirtschaft zu tun, es wird von einem reichen Verleger für politische Wochenendgesellschaften, „House Parties“, verwendet, die von Freitag abend bis Montag mittag gehen, das alte Weekend der englischen Aristokratie. Das ganze liegt in einer hügeligen, tiefgrünen Landschaft aus Wiesen, Hecken und riesigen einzelnen Bäumen, die höchstens zur Weide für ein paar Kühe und Pferde benützt wird, in der es sich aber prachtvoll reitet, Golf spielt und spazieren geht, ja, die zu nichts anderem geschaffen scheint, als die Schrecken der Londoner Woche auszugleichen. So ein Dorf ist Weekendland, eine paradiesische, aber leicht unwirkliche Gegend, die man sich nirgends außerhalb Englands vorstellen könnte.

Auf der Heimfahrt am Sonntagabend treffen sie wieder zusammen in den Zügen und auf den Einfahrtsstraßen, die Weitgewanderten mit denen, die bloß ein bißchen außerhalb Tennis, Golf oder Cricket gespielt haben, die großen Ausflüglerregimenter und die kleinere Schar der vornehmen Wochenendler, die